Über die verkürzte Welterklärung der Geopolitik

Tim Marshall (2017): Die Macht der Geographie: Wie sich Weltpolitik anhand von 10 Karten erklären lässt

Aktualisierte und erweiterte Taschenbuchausgabe, 6. Aufl. (1. Aufl. 2015). Aus dem Englischen von Birgit Brandau, München: dtv Verlagsgesellschaft, 321 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, ISBN 978-3-423-34917-8, 12,90 Euro



Unübersichtlichkeit, Volatilität und Vertrauensverlust in das Gegenüber wirbeln die Weltpolitik durcheinander. Das Rennen zwischen der letzten Großmacht USA, der aufstrebenden Volksrepublik China, Europa und Russland ist eröffnet, und es stellt sich erneut die Frage nach den Kräften, die die Welt in der Zukunft maßgeblich gestalten werden. Für den Journalisten und langjährigen BBC Korrespondenten Tim Marshall scheint die Antwort eindeutig. In seinem 2016 auf Deutsch und inzwischen in aktualisierter und erweiterter Neuausgabe erschienenen Buch „Die Macht der Geographie" gehören zu diesen Kräften etwa „Klima, Demographie, Kulturregionen und de[r] Zugang zu natürlichen Ressourcen" (S. 8). Unter Bezug auf die Ansprüche der Geopolitik, die aufzeige, „wie internationale Angelegenheiten vor dem Hintergrund geographischer Faktoren zu verstehen sind", kritisiert er, dass „die physischen Realitäten, die der internationalen Politik zugrunde liegen, zu oft außer Acht gelassen […] werden" (ebd.). Kurz, hier wird die angeblich bewährte Erklärungskraft des geopolitischen Ansatzes unterstrichen.

Auf 298 Seiten, ergänzt um eine fünfseitige Literaturliste und acht Seiten Register, wird diese Grundüberzeugung des Autors an den beiden Großmächten Russland und USA, drei Kontinenten (Westeuropa, Afrika, Lateinamerika), sowie zwei Regionen (der Nahe Osten und Alaska) und fünf Nationalstaaten sehr unterschiedlicher Größe und Bedeutung (China, Indien und Pakistan, Korea und Japan) ausbuchstabiert. Die jedem Kapitel vorangestellte ganzseitige Karte, ergänzt durch eine kleinere, die ein nach Ansicht des Autors charakteristisches Problem fokussiert, ist für den Leser und die Leserin hilfreich. Dass Karten jedoch keine objektiven Quellen darstellen, sondern als an Interessen gebundene Projektionen verstanden werden müssen, gilt heute als wissenschaftlicher Standard. Zwar beurteilt Marshall im Kapitel „Der Nahe Osten" den Namen der Region als Folge „einer europäischen Weltsicht", meint damit aber nur, dass bei der Grenzziehung durch die Kolonialmächte die „Linien auf der Landkarte [...] in der Realität nicht existierten und einige der künstlichsten Grenzen der Welt schufen" (S. 162). Immerhin macht Marshall diese Grenzziehungen für das Blutvergießen im Nahen Osten bis heute verantwortlich.

Witzige Formulierungen (deutscher „Blitzkrieg" und britisch-französischer „Sitzkrieg", S. 116) und gelegentliche „knackige Zynismen" machen den Text zwar lesbarer, können aber über die Schwächen des theoretischen Konzepts nicht hinwegtäuschen. Verkürzungen wie „Nehmen Sie die Grenzen der Nationalstaaten weg, und die Landkarte, mit der Iwan der Schreckliche konfrontiert war, ist die gleiche wie die, die ein Wladimir Putin heute vor sich hat" (S. 46), fördern keinen Erkenntnisgewinn über die russische Politik.

Tatsächlich wird diese Kritik dem Buch jedoch nur in Teilen gerecht. Marshall weiß sehr wohl, dass die Geografie eines Raumes erst im Licht ihrer Perspektivierung durch die historische Entwicklung und politische Entscheidungen sowie Mentalitäten und Identitätsgefühlen ihre Wirkung entfaltet. Der Bau der Großen Mauer und des Kaiserkanals in China etwa gehen auf menschliche Entscheidungen, in diesem Fall der Kaiser der Qin- und Sui-Dynastie zurück (vgl. S. 53 f.). Der Einsatz von Millionen Kriegsgefangenen als Sklaven zu deren Bau ebenfalls. Leider entscheidet der Autor mit einer gewissen Beliebigkeit, ob er historische Kontexte heranzieht oder nicht, wie das folgende Beispiel zeigt. Die „geographischen Segnungen Europas", nämlich gemäßigtes Klima, Nahrungsüberschüsse, natürliche Häfen, lange Flüsse und kaum Permafrost-Ödland „führten [dazu], dass die Europäer die ersten industrialisierten Nationalstaaten schufen, was sie wiederum verleitete, als Erste Krieg im industriellen Maßstab zu führen" (S. 109). Hier fehlt die Analyse von Herrschaftsstrukturen und Interessenlagen, also von Macht und Ideologie. Es waren die Konzentration des Kapitals im militärisch-industriellen Komplex und der Nationalismus auch der gekrönten Häupter Europas, deren Entschluss zum Einsatz von Massenvernichtungswaffen und Massenpropaganda schließlich zu Massenopfern führte.

Von der „Geographie" bliebe doch immer noch genug, wenn sich die Beschreibungen auf natürliche Gegebenheiten beschränken und auf die Verzwitterung mit der „Macht" verzichten. Zu einer „Welterklärung" ist die traditionelle Geopolitik jedenfalls ungeeignet, zumal im Zeitalter von Terra-Forming, Drohneneinsatz und Raketenstationierung im Weltraum. Sie müsste sich dann zuerst mit Werkzeugen der Sozialwissenschaften und der Sprachanalyse ausrüsten, mit deren Hilfe Raumkonzepte als interessengeleitet und eben nicht objektiv kritisiert werden können.

Hartmut Specht, Köln